

Die Münsterkirche (Liebfrauenmünster) zu Aachen sammt einem Canonicat-Stifte wurde von Kaiser Karl d. Gr. 796 gegründet; die Kirche war u. ist berühmt durch die zahlreichen Reliquien, zu welchen im Mittelalter sehr grosse gemeinsame Pilgerzüge u. auch häufige einzelne Wallfahrten (die sog. Aachener Fahrten) gemacht wurden. An der Stiftskirche existirte ein Bistum von 1801—1821, jetzt ist wieder ein Collegiatcapitel mit einem Propste u. 6 Canonici. (A. Beeck: Aquisgranum, 1620. Quix: Histor. Beschreibung der Münsterkirche, 1825. Derselbe: Geschichte der Stadt Aachen mit einem Codex diplomat. Aquisensis, 1840. Floss: Geschichtl. Nachrichten über die Aachener Heiligthümer, 1855. Haagen: Geschichte Achen's 1868, 2 Bd. Grote 1.)

18. Oct.

118. P. I. visitavit conuentum fratrum heremitarum s. Augustini ipso die s. Luce evangeliste in vrbe Aquensi Leodiensis diocesis; orate pro nobis et orabimus pro vestr.

Nach Beeck l. c. p. 224 wäre der Convent der Aug. Eremiten in Aachen bereits 1203 gegründet (so auch Grote 2); allein richtiger dürfte er nach dem Monasticon Augustinianum des Nicol. Crusenius erst 1275 entstanden sein. Das Kloster, welches 1802 aufgehoben wurde, ist jetzt das Kaiser-Karls-Gymnasium, die Kirche dient zum Gottesdienste für die Gymnasiasten. Das Klosterarchiv wurde 1704 über den Rhein geflüchtet, ist aber seitdem verschollen. Vgl. die oben citirten Schriften über Aachen.

18. Oct.

119. Presentium I. visitavit conuentum predicatorum in Aquisgrano ipso die s. Luce evangeliste; orate pro nostris et similiter orabimus pro vestr.

Die Dominikaner erhielten in Aachen eine Niederlassung a. 1293; das Kloster gehörte zur provincia Teutoniae u. wurde 1802 aufgehoben. (Quix: Das ehem. Dominikanerkloster u. die Pfarre zum heil. Paul in Aachen, 1833. Grote 2.)

18. Oct.

120. Presencium exhibitor visitavit conuentum Carmelitarum Aquisgrane(!) ipso die s. Luce evangeliste et obierunt apud nos fratres Hubertus, Gotschlinus et Gortfridus, pro quibus petimus orationum vestrarum suffragia propter deum.

Gegr. 1353, aufgehoben 1802 (Quix: Geschichte des Karmelitenklosters 1825).

(Fortsetzung folgt im nächsten Hefte.)

Reisebilder aus Süd-Italien.

Von P. Gabriel Strobl, k. k. Prof. in Melk.

Motto: Italia, Italia, o tu, cui fes la sorte
Dono Infelice di bellezza.

Sang Filicaja.

»Italien, Italien, Dir brachte das Schicksal das unglückliche Geschenk der Schönheit!« Als ich diese wundersamen Worte zum ersten Male las, machten sie auf mich einen tiefwehmüthigen Eindruck, so dass ich fast weinen musste; diess veranlasste mich auch lange darüber nachzudenken und da fand ich, dass sie ebenso wahr als tief poetisch seien. Um dieses zu erweisen, ersuche ich den Leser, mit mir einen kleinen historischen Ausflug zu unternehmen.

Was waren doch die Römer für ein gewaltiges Kriegsvolk! Land auf Land hatten sie sich erobert, Stamm auf Stamm sich unterworfen, endlich selbst über Italiens Grenzen hinaus ihre Adler gesandt und das freiheitsgewohnte Hellas unters Joch gebeugt. Tausende der Besiegten mussten mit nach Rom hinüber, mit ihnen aber auch die schönsten der Kunstschatze, diese Wunderwerke der ideal gebildeten Leiber: der mächtig thronende Jupiter, die jagdfrohe Artemis, die stolze Athene, die liebreizende Aphrodite, der holde Endymion und wie sie alle heissen mögen, jene dichterisch verklärten und doch so realen Gebilde des phantasie- und geistreichen Griechenvolkes. Mit den Griechen kam auch der Kunstsinn herüber und es begann jetzt in der stolzen Roma, sowie an den Hauptorten Italiens ein nimmerndewollendes Schaffen und Bauen, ein Errichten von Palästen, Tempeln, Triumphbögen, Amphitheatern, Villen — alle reichgeschmückt mit den schönsten und herrlichsten Göttergebilden, die theils aus Hellas entnommen, theils unter den Händen kunstsinniger Griechen aufs Neue geschaffen wurden. So war bald ganz Italien, besonders die ewige Roma, ein grosses Kunstmuseum, ein Hain voll unverwelklicher Göttergestalten.

Aber, o infelice dono di bellezza! Mit dem Kunstsinn der Griechen war auch ihr tiefes moralisches Verderben, ihre gränzenlose Liederlichkeit, ihr unglaublicher Flattersinn herübergewandert; die alten Römer arteten mehr und mehr aus, bald gab es einen Sulla, einen Lucullus, einen Antonius und andere nimmersatte Schwelger, die Stadt war bald erfüllt mit dem elendesten Proletariat, das nichts kannte als panes et circenses, und das Verderben breitete sich aus im ganzen Lande; immer morscher ward der Thron der Caesaren, immer entnervter seine Stützen, endlich brach er zusammen aus innerer Nichtswürdigkeit, aus innerer Zersetzung. Mit ihm stürzten seine Paläste, seine Tempel, all' seine Riesenbauten und begruben die Marmorgötter mit ihrem Schutte.

Aber schon war auf seinen Trümmern ein neues Weltreich entstanden, nicht ein irdisches wie das römische, sondern ein himmlisches. Der Baum des Christenthums war, unbekümmert um Schutt und Trümmer, immer höher und höher emporgewachsen, hatte die Völker von Nah und Fern geeint unter dem Schattens des Kreuzes, hatte sie geeint in der dreifachen Liebe zu dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste. Arm und ungelehrt war sein Gründer herübergekommen vom fernen Osten, hatte das Bäumchen eingesetzt, hatte es begossen mit seinem Herzblute und ihm so jene wunderbare Fruchtbarkeit verliehen, die wir noch heute anstaunen. Auch dieses Reich hatte seine Schönheiten, aber nicht mehr rein sinnliche, sondern hohe geistige, hatte Schönheiten, welche die Erde mit dem Himmel verbinden, vor Allem seinen göttlichen Gründer, die makellose Jungfrau, die heiligen Sacramente, die heilige Messe, die kirchlichen Feste und Segnungen, die wehmuthsreichen Katakomben, die blutbenetzten Martyrstätten. Allmählig aber wuchsen, aus den dunklen Räumen der Katakomben hervortretend, auch die Werke der christlichen Kunst zu immer schönerer Zier, zu hoher Vollendung heran. Schüchtern beginnend mit dem einfachen Basilikenbau ging sie über zu dem vollendeteren romanischen Style, ja selbst die deutsche Gothik schlug in Italien tiefe Wurzeln und brachte herrliche Blüten hervor, Bauten, die von Mailand bis nach Monreale gleich leuchtenden Gestirnen aus der Unzahl von Gotteshäusern hervorstrahlen. Und was der Hammer der Architekten geschaffen, das erfüllte der Meissel des Bildhauers und der Pinsel des Malers nicht mehr mit selbstisch thronenden Göttern, sondern mit lieblichen, anmuth- und demuthreichen Heiligen, die wie Sterne ihre Lebenssonne, den Welterlöser, umstanden. Herrliche, poesiereiche Gesänge erklangen und Malerschulen entstanden, deren Gebilde die alten deutschen Schulen noch weit übertreffen; so besonders die umbrische Schule mit dem frommen Perugino, die Schule von Toscana mit dem lieblichen Fiesole, den mehrere Meister als den Ersten der Maler preisen, und noch manch andere Schulen, welche, — in Giotto und Cimaue sich gipfelnd — die Innenwände der Kirchen mit farbenreichen Fresken bedeckten.

Aber da erwachten die alten, heidnischen Marmorgötter aus ihrem mehr als tausendjährigen Schlafe, die Ruinen wurden weggeräumt und sie kamen hervor in derselben Schönheit, derselben Jugendblüthe, die sie einst besaßen, und wieder bezauberten sie die Herzen der Menschen. Maler und Bildhauer kamen herbei und lernten von ihnen den reinen Formensinn, der bisher nur zu oft gemangelt hatte, lernten würdigen die Schönheit des Fleisches, die Harmonie der Stellung und Bewegung. So entstand die höchste Blüthe der christlichen Kunst, eine Blüthe, an dem Adel und Volk in gleichem Masse sich beteiligten, eine Blüthe, an deren Spitze die am meisten gepriesenen Maler und Bildhauer der Welt sich finden, Rafael und Michel-angelo.

Aber — infelice dono di bellezza. Auch diese Meister hatten der heidnischen Sirene zu tief in's Auge geschaut, hatten sich bezaubern lassen von ihrer üppigen Sinnlichkeit, hatten verlassen die Wege des Herrn. Wehmüthige Klagen darüber vernehmen wir aus dem Munde des greisen Michel-angelo und hätte Rafael länger gelebt, so wäre wohl auch er zu dieser Einsicht gekommen; ihre Schüler aber überhörten die Klagen des Alten und schufen fort in dem Geiste seiner Werke. Bald war das Gigantische des jüngsten Gerichtes übergeschnappt in das Fratzenhafte und die heidnische, bei Michel-angelo noch durch das Grossartige seiner Natur in Schranken gehaltene Nacktheit artete aus in die gemeinste Sinnenlust. Eine Kunstrichtung entstand, die mit dem Christenthume nur ein freches Spiel trieb, dasselbe nur benützte, um in die christlichen Gestalten allen Unflath des Heidenthums hineinzutragen, und selbst die heiligsten Personen — Christus und die Madonna — mussten sich oft die lächerlichsten Abgeschmacktheiten gefallen lassen, oder ihre Mienen waren affectirt und darum ohne innere Wahrheit. Gleichzeitig damit artete der Baustyl in den Zopfstyl und die Bildhauerei in theatralisches Wesen aus. Wie einst mit dem Eindringen der griechischen Kunst die heidnischen Römer, so wurden durch das Wiedereindringen der Antike die christlichen Italiener verdorben, vor Allem die Hohen; denn von da an war die Kunst wieder ein Separatvergnügen der Grossen geworden. Der Hof zu Florenz ging damit voran und er ist genug charakterisirt durch die Thatsache, dass ein verheiratheter Herzog seine ausserehelichen Liebesabenteuer durch ein Lobgedicht verherrlichen liess. Dem Beispiele der Grossen folgten alle, die mit ihnen in Berührung kamen, und so blieb bis zum heutigen Tage die Grosszahl der Gebildeten.

Jedoch die Schönheit Italiens ist noch in anderer Weise für die Italiener zum Verderben geworden. Als die alten Römer durch ihren Einfluss entnervt und entartet waren, da stellten sie nordische Barbaren an den Grenzen zu Hütern auf, um anderen Barbaren zu wehren. Doch auch den Hütern war die Schönheit Italiens zu Ohren gekommen; auch sie hatten gehört von den edlen Reben, von den grossen Städten, von der milden Sonne und dem lustigen Leben ihrer Gebieter. Anstatt ihre Schädel blosszustellen, um diese Güter Fremden zu wahren, dünkte es ihnen klüger, diess Alles sich selbst zu erobern und sie brachen daher mit Heeresmacht ein, warfen die kraftlosen Römer bei Seite, setzten sich an ihre reichbesetzten Tafeln und schwelgten bei ihren Weinen. Doch auf diese Horden folgten andere und so immer dichtere Horden. Die wildesten Wogen der Völkerwanderung wälzten sich über das unglückliche Land der Schönheit und bald war sie zu Schutt und Staub gesunken, bis endlich die Wogen sich legten, eine neue Cultur, die christliche, sich des verödeten Landes annahm und von Monte-Cassino aus Italia's Schönheit wieder erblühte.

Als nun seit dem Jahre 800 von der ewigen Roma auch das Juwel der römischen Kaiserkrone wieder weit hinaus leuchtete in die christlichen Lande, da wurden durch seinen wundersamen Glanz wieder Tausende von Kriegern angezogen. Erzwegapnet stiegen sie von allen Pässen der Alpen nieder, um für ihre Könige das glitzernde Diadem zu holen, entschlossen, mit Gewalt zu nehmen, was der Rechtssinn oder die Klugheit oft zu versagen zwang, und obschon diese Schaaren schweres Geld nach Italien brachten, oftmals brachten sie auch blutige Kriege, brachten Mord, Verwüstung und Zerstörung. Mit Blut getränkt sind die

Fluren der schönen Italia und mit Blut getränkt sind (wie Wolfgang Menzel sagt) fast alle Steine der Pässe, aus denen sie heruntergestiegen.

Endlich waren auch diese grausamen Bezwinger der Schönheit ausgeblieben, waren grollend daheimgeblieben in ihren nördischen Gefilden, ja durch die sogenannte Reformation war sogar ein grosser Theil derselben abgefallen von dem alten Glauben, abgefallen von dem belebenden Mittelpunkte, und sein Glaube war seitdem verdorrt, wie ein Baum, der keine Wurzeln mehr hat. Da drang die Kunde von der wiedererstandenen Antike wiederum weit in alle Lande hinaus, hinüber in das weissfelsige Albion, hinauf zu den Nebelgefilden Germanias und in das leichtlebige Frankreich. Tausende und Hunderttausende folgten dem Rufe, und was die Religion bei vielen nicht mehr vermochte, das bewirkte die süss bethörende Sirenenstimme der Kunst. Wieder füllten sich die Meere mit Schiffen, die Alpenpässe mit Schaaren von Menschen und besonders im Herbste, wenn die goldenen Trauben reifen und die Hesperiden im schönsten Glanze sich zeigen, wälzen dichte Wogen sich hinein in das lange, felskämmige Land der Schönheit. Wohl sind diese Schaaren nicht mehr kriegerisch, gleich den alten Barbaren, oder erzgerüstet, gleich den Deutschen des Mittelalters — sie Alle sind ganz friedfertig, sie Alle wollen nur schauen und dann wieder heimkehren, um hinter dem warmen Ofen oder vom hohen Katheder herab Deine Schönheit zu preisen; aber auch diessmal brachten sie Dir nur Unglück, Du arme Italia! Denn dein Volk ist, soweit es mit den Fremden in Verkehr kam, eben dadurch ganz und gar verdorben worden, ist entblösst von Treue und Selbstachtung, entblösst von Ehrlichkeit und Gewissen. Betrug gilt ihm als Klugheit und Schamlosigkeit als erlaubt, wenn sie nur Geld einträgt. Wäre Deine Schönheit nicht gewesen, Du unglückseliges Italien, nie wärest Du, das erste Land der Christenheit, herabgesunken zur Domäne eines Victor Emanuel und seiner Consorten. Italia, verhülle Dein Antlitz und weine bitter über Deine Schönheit!

Und doch, sollen wir mit diesem Schlusse uns zufrieden geben? Sollen wir wünschen, Italia hätte nie seine Schönheit besessen? Nur ein Volk, das sich selbst nicht zu beherrschen vermag, ist elend, und wird Italia einst einsehen, dass es höheres zu thun hat, als nur ein Spielball der Leidenschaften zu sein, wird es einsehen, dass das Fundament der Staaten Gerechtigkeit, dass die Stützen derselben wahre, tiefe Religiosität und strenge Pflichterfüllung sind: dann wird es sich wieder aufraffen von seinem Falle und die altbesessene Schönheit wird ihren königlichen Glanz nur vermehren, wie in jener goldenen Zeit des Mittelalters, wo die Antike zwar geschätzt aber noch nicht vergöttert wurde, wo sie noch nicht übergegangen war in Fleisch und Blut, in das Sinnen und Trachten.

Mit solchen Gefühlen sollen auch wir und soll jeder das gelobte Land der Schönheit betrachten, sollen schauen die Meisterwerke Gottes in der Natur und die Meisterwerke der Menschen in der Kunst, der antiken und der christlichen, sollen aber nie Formenschönheit als alleinberechtigt erklären, sondern auch den Massstab des Idealen anlegen, und nur, was den höchsten Idealen mit den schönsten Formen am nächsten kommt, das soll unsere ungetheilte Bewunderung in Anspruch nehmen. Mit diesem Massstabe werden wir durch alle Gefahren sicher hindurchgehen und wieder glücklich in die Heimath finden; wer aber diesen Compass nicht besitzt, der geht unter in den Wogen der Leidenschaften, der lebt nur für den Augenblick, der kommt zu keinem glücklichen Ziel und Ende.

I. Von Rom nach Monte-Cassino.

(15. Mai 1871 und 29. März 1873).

Am 15. Mai 1871 verliess ich die ewige Roma, um mit dem Frühzuge nach Monte-Cassino zu eilen. Es war ein wundervoller Tag voll Licht und Sonne. Anfangs begleitete uns die alte Stadtmauer und die lange Bogenreihe der antiken Acqua Felice; dann begann zur Rechten die ausserordentlich breite, völlig flache und reizend übergrünte Campagna; zur Linken aber hoben sich, bald näher, bald ferner, die schön geformten Albanerberge mit dem weithin glänzenden Frascati,

dem Monte Cavo, dessen Höhe ein weisses Kloster krönt, dem Castel Gandolfo und anderen bekannten Namen. Längs der Bahnstrecke wuchsen meist hochrothe Klatschrosen, gelbe Korbblütler und Cruciferen, lichtgrüne, mit grossen goldigen Blüten behangene Besenpfriemen (*Spartium junceum* L.), zartblättrige Robinien, winzige Klee- und Trespensarten. An Culturen zeigte sich hin und wieder ein silbergrauer Oelgarten, ein Bohnenfeld (*Vicia Faba*), Maispflanzungen oder ein Rebengelände. Die Reben waren nach mitteleuropäischer Sitte an kleinen Stöcken gezogen und in geraden Reihen gepflanzt, die schmalen Zwischenräume entweder von Futtergräsern oder von hohem Getreide besetzt.

Allmählig hob sich die Bahn, die weite Campagna schien zu versinken, zur Linken traten die blauen Albanerberge, zur Rechten das imposante Volskergebirge heran und zwischen ihnen öffnete sich ein weites, grünes, von schwellenden, sanft gerundeten Hügeln erfülltes Thal, in welchem wir das malerisch auf einer Höhe sich lagernde Velletri erreichten. In derselben reizenden, frucht- und baumreichen, beiderseits von grünen, dichtbelaubten Hügeln und Bergen umstandenen Tiefe ging es weiter nach Valmontone, einem eng zusammengebauten Städtchen, das äusserst kokett die Abhänge eines isolirten vulkanischen Hügels bedeckt und von braunen Feldern umrungen wird. Die Landleute, mit denen wir fuhren, hatten eine ziemlich unschöne Tracht: Braune Jacke und Kniehose, mit zahlreichen Bändern umschnürte Strümpfe und grobe Schuhe, deren Sohle zwei dicht genagelte Flecke zeigte. Die Weiber trugen ein gewöhnlich zur halben Brusthöhe reichendes, hinten mit zahlreichen messingumsäumten Löchern versehenes und mittelst vieler Bändchen verschnürtes Mieder, ähnlich, wie es die steirischen Gebirgsbewohner tragen. Aeusserst niedlich repräsentirten sich in diesem Thale die Bahnhäuschen, deren Wände von einem dunkelgrünen Strauche — wenn ich nicht irre, immergrünem Jasmin (*Jasminum fruticans* L.) — fast gänzlich verhüllt waren; ähnliche Dienste leistet in Schwaben, Oberbayern und auch vielfach in Oesterreich die aus Nordamerika stammende wilde Rebe (*Ampelopsis hederacea* L.). Von nun an fuhren wir lange Zeit im grünen Thale des Sacco, dem Sitze der alten Herniker, einem Thale voll von theils idyllischen, theils romantischen Reizen. Fast immer hatte es eine ansehnliche Weite und die Fläche wurde häufig unterbrochen von üppig schwellenden, dichtbelaubten Hügeln. Die Tiefe war erfüllt von schönen Culturen: Anfangs umschlossen uns meist grossartige Getreidefelder, — besonders die Umgebung von Ferentino glich einem einzigen, riesigen Fruchtfelde; später — etwa von Frosinone an — wurde das Getreide mehr verdrängt durch reihenförmig gepflanzte, armleuchterförmige Maulbeerbäumchen, zwischen denen sich gleich Guirlanden grünbelaubte Reben ausspannten. Auf den das Thal umschliessenden Hügeln winkten zahlreiche Einzelwohnungen, bald altersgrau, bald jugendfrisch und von Rosensträuchen oder anderen blühenden Gewächsen üppig umschlungen, ragten zinnengekrönte Thürme, lagerten sich romantische, an Festungen erinnernde Städte, alles mit braunrothen italienischen Holzriegeln (*coppi*) reizend bedeckt. Zuerst kam die uralte Veste Sagni, dann das altherthümliche, den Kamm eines Hügels bedeckende Städtchen Anagni, welches durch die Gefangennehmung Bonifaz VIII eine traurige Berühmtheit erlangte; dann zeigte sich zur Rechten am Fusse herrlich grünender, hoher Laubhügel das braungraue, langgestreckte Sgurgola, einst ein gewaltiges Raubnest (schon der Name erinnert uns Deutsche an das Gurgelabschneiden); ebenso altherthümlich braungrau umsäumte die alte Volskerstadt Ferentino, noch jetzt interessant ob der polygonalen Stadtmauern, den Kamm eines Hügels. Auch Frosinone, wieder braungrau und von einem hohen Thurm überragt, lagert sich äusserst reizend zwischen grünem Gelaube auf dem Querkamm eines Hügels; fast noch lieblicher aber lag das zweithürmige Ceccano zur Rechten des Sacco auf einem vorspringenden Hügel, den es von der Spitze bis zur halben Höhe herab völlig bedeckte, dann sich allmählig verschmälernd bis zum Thale herabstieg. Als Staffage dienten bald in schmutziges Weiss gekleidete Landleute, welche die Getreidefelder schaarenweise belebten; bald Gruppen von Maulthieren und Eseln, die auf kahleren Hügeln nach Nahrung suchten, Heerden von schwarzgefärbten, fast borstenlosen Schweinen, oder eine düstere, schwarzgrüne, hoch-

aufstrebende Cypresse; die lärmendste Staffage aber bildete das bunte Gewühle, das sich auf den grösseren Bahnhöfen abwickelte, und hier gab es auch öfters Gelegenheit, eine der so kleidsamen, leider immer mehr verschwindenden, mittelitalienischen Trachten zu schauen, Trachten, bei denen man zweifelhaft bleibt, ob man mehr die Feinheit der Stoffe oder den Contrast der Farben bewundern soll, und die selbst hässlichen Personen ein verklärtes, ideales Gepräge geben. Haupt und Nacken wird bedeckt von einer eigenthümlichen Art Schleier, einem schneeweissen, mehrfach zusammengelegten, viereckigen Tuche; den Hals umschlingen Reihen von rothen Korallen; das dreieckig nach oben sich öffnende Mieder von gesättigt grüner oder blauer Farbe befestigt sich mittelst rosafarbener Bänder an der Schulter; diese, Arm und Oberbrust werden durch ein feines, weisses Brusttuch und Hemd züchtig verhüllt; die weit hinabreichende, lichtgeränderte Schürze besteht aus einem schweren tiefblauen oder violetten, oft von zwei buntgewirkten Querbändern durchzogenen Stoffe und das Unterkleid zeigt wieder scharf abstechende, schwarze, grüne oder rothe, ebenfalls meist von lichterem Streifen durchzogene Farben.

Was dem Thale des Sacco den höchsten Reiz verleiht, sind die gewaltigen, oft bis über 5000' aufragenden Berge, welche es auf beiden Seiten, bald in grosser Nähe, bald in fast dämmernder Ferne, umsäumen. Besonders Anfangs thürmten sie sich zur Linken zu riesigen Massen auf, zeigten auch mitunter schneedurchfurchte Gehänge und schneebedeckte Kuppen. Bald sind sie, soweit das Auge reicht, mit grünem Laubwerk üppig bekleidet, bald zeigen sie sich von tiefen, weissgelben Schründen und Runsen durchzogen, zwischen denen scharfkantige Grate herunterlaufen; bald fallen sie fast unmittelbar in das Thal ab, bald wieder legt sich eine Brustwehr von sanftgeformten Hügeln vor. Auch zur Rechten schaut man oft imposante Höhen, z. B. die Montes Lepini, hinter denen die Pontinischen Sümpfe sich dehnen.

Gegen Ceprano, die ehemalige Grenze zwischen dem Kirchenstaate und Neapel, zieht sich der linke Hauptkamm in weite Ferne zurück, die noch immer bedeutenden Vorketten bekommen ein unwirthsames Aussehen, ja zeigen sich stellenweise völlig kahl, bedeckt mit Gerölle und wildzerrissenen Felsknochen. Es beginnt so bis S. Germano ein seltsamer, wirkungsvoller Contrast zwischen Höhen und Tiefe: das weite, beinahe völlig flache Thal war durchwegs aufs reizendste übergrünt und prangte in einer Fülle südlicher Culturen, zumal von Getreide, Maulbeerbäumen, Reben und Rosen; die Höhen aber, an deren Fuss wir dahineilten, würden wegen ihrer Steile und der fast überall zu Tage tretenden Kalkfelsen jedes Versuches einer Cultur gespottet haben. Selbst die auf ihren Kämmen oder Abhängen erbauten Städtchen nahmen sich in dieser tristen Umgebung nur wie Raubnester oder Ruinen aus. Zuerst erreichten wir Rocca secca, den Geburtsort des berühmten Doctor angelicus; die Häuser des Städtchens liegen zwischen dunkelgrünen Bäumen zerstreut auf grösstentheils kahlen Hügeln am Fusse eines hohen, kahlen Berges. Bald darauf erschien Aquino, der Schauplatz seiner Frömmigkeit und gelehrten Thätigkeit, wieder ein graubraunes, alterthümliches Städtchen am Abhange eines der vielen, zur Linken sich aufbauenden kahlen Berge. Hinter Aquino hob sich auf der Spitze eines mächtigen, grösstentheils kahlen, oben aber schönumlaubten Berges ein stattliches, rothbraunes, schlossartiges Gebäude von gewaltiger Wirkung, das Ziel meiner Sehnsucht, das altberühmte Monte-Cassino. Dort oben also lebte und starb, dort oben betete und wirkte, dort oben versammelte seine Schüler, von dort aus verbreitete das Licht des Glaubens, der Cultur und Gesittung mein Vater und der Vater von Hunderttausenden, Sanct Benedictus. Dort oben genoss auch seine Bildung Thomas Aquinas und ohne Sanct Benedictus gäbe es wohl auch keinen Doctor angelicus. Wie ein Kind sich sehnt nach der Brust seiner Mutter, so sehnt sich der Benedictiner nach der Wiege seines Ordens. Bald ist die Strecke durchflogen, der Conducteur ruft San Germano und ich steige aus.

Dem grässlichen Geschrei der zerlumpten Packträger und Kutscher, die ich kaum irgendwo so anmassend und zudringlich gefunden, mit Noth entronnen

verfolgte ich zuerst die breite Hauptstrasse, welche nach San Germano führte, bog dann links ab und stieg durch elende Gässchen, vorüber an armseligen Häuschen, halbnackten, schmutzbedeckten Kindern, schwarzen Schweinen, dichten Lagen von Koth und Unrath, einen mit steinernen Stufen besetzten Pfad hinan, bis endlich die Stadt hinter mir lag und die Luft reiner wurde. Ueber mir, am Ende eines äusserst steinigen Hügels, hob sich die Rocca, die einst so stolze, jetzt aber ganz verfallene, doch selbst in den Trümmern noch malerische, zur Vertheidigung Monte-Cassino's erbaute Felsenburg des Mittelalters; noch sieht man eine Reihe von düstergrauen Mauern, einen hohen Thurm, 4 mit Zinnen gekrönte Flankenthürme und eine verfallene, von niedrigen, halbzerstörten Zinnenthürmen gestützte Verbindungsmauer mit der Stadt. Hin und wieder wand sich der Weg zwischen den felsbestreuten Höhen, halbzerbröckelten Kapellen, theils sommergrünen, theils immergrünen Bäumen und Gestrüchern. Bisweilen schritt mir ein mit 6 Fässchen beladenes Maulthier, einigemale auch ein Mädchen entgegen, das sich in seinem hinten lang hinabhängendem Wolltuche und dem blauen, nur bis an die Kniee reichenden, dafür aber hoch oben an der Brust befestigtem Kleide ganz seltsam ausnahm. Die Luft wurde allmählig würziger und die Aussicht immer freier: am Fusse des Berges das malerisch braunrothe, ziegelgedeckte San Germano, am linken Stadte die imposante Hauptkirche, mir näher die noch in ihrem Verfall finster drohende graue Veste; hinter der Stadt das weite, herrlich grünende, baum- und fruchtreiche Thal, durchzogen von Flüssen, von weissen Weg- und Eisenbahnliesen, der Hintergrund abgeschlossen durch einen kahlen, weissgrauen Felsrücken, der die Ebene des Garigliano vom Meere trennt; dazu in der Streichrichtung des Monte-Cassino eine Reihe von langgestreckten, niedrigen, unheimlich öden Bergrücken, an die sich allmählig, besonders zur Linken, mächtigere und stellenweise sogar schneebedeckte Höhen schlossen.

Da sich der Weg ob seiner Schlangenwindungen zu sehr in die Länge zog, verliess ich ihn, um schnurgerade gegen das von oben winkende Kloster emporzuklimmen. Die Abhänge waren zwar sehr steil, aber auch reich an Buschwerk und duftenden Kräutern; je weiter nach oben, desto dichter wurden die Bäume, zumal herrliche Steineichen. Von grossen, prachtvoll smaragdgrünen Eidechsen (*Lacerta viridis*) gab es eine ausserordentliche Menge und alle Augenblicke wurde durch mein Nahen eine derselben aufgeschreckt, um hinwieder durch ihre ungestümen, blitzschnellen Bewegungen mich selbst zu erschrecken. An einem Dornstrauche bemerkte ich auch einige aufgespiesste Insecten, besonders Wanzen; wahrscheinlich lag in der Nähe das Nest eines Dornrehers (*Lanius*). Ganz oben wurde das Buschwerk so dicht, dass fast nicht mehr durchzukommen war. Schliesslich musste ich mich nach links wenden, eine zerbröckelte Feldmauer übersetzen, ein Saatfeld passiren und kam endlich mit noch ziemlich heiler Haut vor dem Kloster an.

Die Flora nun, welche die Abhänge zwischen San Germano und Monte-Cassino belebte,*) war, trotzdem der Berg von der Ferne mir sehr kahl erschienen war, dennoch eine ziemlich reiche. An Bäumen und Gestrüchen — die, wie erwähnt, gegen die Höhe zu immer dichter und grösser wurden — notirte (und theilweise sammelte) ich folgende Arten: 3 Eichen, eine sehr gemeine immergrüne (*Quercus Ilex* L.), eine seltene immergrüne mit dornigen, spiegelblanken Blättern (*Q. coccifera* L.) und eine sommergrüne (*Q. apennina* Lam.); wildes Oelbaumgestrüpp (*Olea europaea* L. var. *Oleaster* DC.), das sich oft, ähnlich dem ebenfalls nicht selten verwilderten Feigenstrauche (*Ficus Carica* L. v. *silvestris*) eng an die Felsen fügte; bisweilen kamen auch hohe, alte Oelbäume vor; blühende Rosen (besonders die weisse *Rosa sepium* Thuill.) und Brombeeren (z. B. den prachtvoll rosablühigen *Rubus rusticanus* Merc. und den weissblühenden *R. australis* Kern.), den leider schon verblühten, aber auch so durch seine schönen, nierenförmigen Blätter leicht kenntlichen Judasbaum (*Cercis Siliquastrum* L.), das ruthenförmige Harnkraut (*Osyris alba* L.), Weissdorn (*Crataegus monogyna* Icq.),

*) Ich verflechte hier zugleich die Resultate meines späteren Besuches.

Sauerdorn (*Berberis vulgaris* L.), kleinblättrige Ulmen (*Ulmus campestris* L.), immergrünen Mastix und sommergrüne Terebinthen (*Pistacia Lentiscus* L. und *Terebinthus* L.), Schlehdorn (*Prunus spinosa* L.), Hainbuchen (*Carpinus Betulus* L.), den seltsamen Perückenstrauch (*Rhus Cotinus* L.), eine schon etwas verblühte, weisse, weichblättrige, harzduftende Cistrose (*Cistus salviaefolius* L.), den Pfriemenstrauch (*Spartium junceum* L.); ganz oben als Alleebaum auch fiederblättrige Götterbäume (*Ailanthus glandulosa* Dsf.) und mit weissen Blüthentrauben überdeckte Robinien (*Robinia Pseudacacia* L.).

An Schlinggewächsen fand sich die immergrüne Stechwinde (*Smilax aspera* L.), zwei Waldreben (*Clematis Flammula* L. und *Vitalba* L.), eine Röhre (*Rubia peregrina* L.) und der immergrüne Epheu (*Hedera Helix* L.).

Ausserdem beherbergten die Gehänge auch eine Fülle von Gräsern, unter denen das äusserst zähe, fast unverilgbare, langblättrige, hochaufstrebende, sehr gemeine Rebenrohr (*Ampelodesmos bicolor* Kth.), von den Einwohnern Strama genannt und zu Besen benützt, wohl jedem Besucher auffällt; die übrigen waren mehr unscheinbar (*Sesleria nitida* Ten., *Briza maxima* L., selten, *Festuca rigida* Kth., *Brachypodium pinnatum* Bsd. v. *rupestre* R. S., *Hordeum murinum* L. v. *leporinum* Lk., *Aegilops ovata* L., *Andropogon hirtum* L.); zahlreiche Korbblütler, bald sehr stachlige, wie *Carduus pycnocephalus* Icq., *Galactites tomentosa* Mnch., *Centaurea Calcitrapa* L., *solstitialis* L., *Pallenis spinosa* Cass.), bald niedliche, wie die citronen- bis orange gelbe Ringelblume (*Calendula arvensis* L.) und das Maassliebchen (*Bellis perennis*), meist aber unansehnliche: *Senecio vulgaris* L., die ächte Kamille (*Matricaria Chamomilla* L.), *Gnaphalium luteoalbum* L., *Rhagadiolus stellatus* Grt., *Sedulis* Kch., *Urospermum Dalechampii* Dsf., *picroides* Dsf., *Hedypnois cretica* W., der gemeine *Sonchus tenerrimus* L., *Lactuca* etc.). Auch an kleinen, aber meist angenehmen aromatischen Labiaten (z. B. *Salvia verbenaca* L., *Micromeria graeca* Benth., *Calamintha Acinos* L., *Sideritis romana* L., *Stachys italica* Mill., *Lamium purpureum* L.) war kein Mangel und ebensowenig an niedrigen Leguminosen (*Medicago minima* Lam., *Trifolium campestre* Schreb., *stellatum* L., *fragiferum* L., *Coronilla scorpioides* Kch., *Lotus corniculatus* L., *villosus* [Thuill], *Securigera Coronilla* DC., *Ervum pubescens* DC.).

Aus anderen Familien fand sich auf den Gehängen noch: Die niedliche Bisamhyazinthe (*Muscari botryoides* DC.), der seltsame Mäusedorn (*Ruscus aculeatus* L.), dorniger Spargel (*Asparagus acutifolius* L.), *Urtica membranacea* Poir., *Plantago Psyllium* L., *Chlora perfoliata* L., *Sherardia arvensis* L., *Galium Cruciata* Scop., *Sonchylulus Cantabrica* L., *Anchusa undulata* L. und die himmelblaue *italica* Retz., *Lithospermum purpureo-coeruleum* L., *Cynoglossum pictum* Ait., *Myosotis intermedia* Lk., *Verbascum sinuatum*, *Veronica arvensis* L., *Cymbalaria* Bad., die gelblichblaue *Phelipaea Muteli* Reut., *Anagallis coerulea* Schrk., *arvensis* L., *Cyclamen repandum* S. Sm., *Tordylium apulum* L., *Torilis nodosa* Grtn., stachelige Mannstreu (*Eryngium*), *Anemone hortensis* (verblüht), *Ranunculus muricatus* L., eine vielstängelige Niesswurz (*Helleborus foetidus* L.), *Fumaria officinalis* L., *Alyssum campestre* L. v. *genuinum*, *Draba muralis* L., *verna* L., *Thlaspi perfoliatum* L., *Capsella bursa pastoris* L., *Bunias Eruca* L., *macroptera* (Rchb.), *Helianthemum salicifolium* L. v. *pubescens*, *Reseda alba* L., *Geranium pusillum* L., *rotundifolium* L., *Oxalis corniculata* L., *Mercurialis perennis* L. und die höchst gemeine *Euphorbia Characias* L.

An Mauern und Felsen wurzelten einige massenhaft auftretende Fettkräuter (*Sedum album* L., *hispanicum* L., *dasyphyllum* L., selten *altissimum* Poir.), eine winzige Glockenblume (*Campanula Erinus* L.), zierliches Leinkraut (*Linaria Cymbalaria* Mill.), die prächtige, blutrothe Spornblume (*Centranthus ruber* DC.), die strauchige Kronwicke (*Coronilla Emerus* L.), kleine Farrenkräuter (z. B. höchst gemein *Grammitis Ceterach* Sw.), Mauerkresse (*Arabis muralis* Bert) und trübgrüne Nesselgewächse (*Parietaria erecta* Mk., *diffusa* Mk., *Theligonum Cynocrambe* L.). Ganz oben im Saatefelde blühte häufig die prachtvolle Siegwurz (*Gladiolus segetum* G.), die schopfige Bisamhyazinthe (*Muscari comosum* Mill.), reizender Blutklee (*Trifolium incarnatum* L.), die hohe *Arabis Turrita* L. und wahrscheinlich

noch vieles Andere; begreiflicher Weise konnte ich mich daselbst nicht lange aufhalten.

Nun stand ich vor Monte-Cassino; ein herrliches, gewaltiges Bauwerk, sich lagernd auf der Spitze des Hügelberges, erhebt sich vor mir, burgartig, mit 3 Reihen kleiner Fenster übereinander, die ganze Langfront — mit Ausnahme einiger weniger Loggien und Balkone gegen die Mitte hin — ohne alle Gliederung; darüber ein flaches, von grauen Consolen gestütztes Dach, über diesem eine Art Attika mit Rundfenstern und ein zweites, ähnliches flaches Dach, über welches eine schwarze Kuppel mit Laterne herabschaut; unten ist das ehrwürdig graue Gebäude umwachsen von zahlreichen grünen Moosen und Kräutern.

Eine lange Stiege hinan, durch einen finsternen, noch aus S. Benedicts Zeiten stammenden, tunnelartigen, anfangs aus Fels gehauenen, dann gemauerten Thorgang gelangte ich in einen weiten, geräumigen, von schönen Arcaden umlaufenen Vorhof, der mittelst luftiger Durchgänge mit anderen arcadengeschmückten Höfen in Verbindung steht. In der Mitte ist eine Cisterne, an beiden Seiten des Aufganges zur Kirche aber stehen, dem Ankömmling zugewendet, 2 mächtige Statuen: Benedictus und Scholastica. Auf der Stiege begegneten mir — eine Erinnerung an das Leben des hl. Patriarchen — zwei zahme, herumphüpfende Raben. Oberhalb der Stufen beginnt ein kleinerer, aber noch schönerer Vorhof, welchen auf 3 Seiten Arkaden aus egyptischen Granitsäulen, auf der Rückseite aber die stattliche Renaissance-Front der Kirche umsäumen; er erinnerte mich an den zu San Ambrogio in Mailand und an die der Marienkirche zu Florenz, zeichnet sich aber vor ihnen aus durch grössere Schönheit und höheres Alter der Säulen. In einer Ecke steht noch ein Säulenstumpf, ein Ueberrest des antiken Apollotempels, welchen Benedictus auf dieser Höhe vorgefunden und zerstört hatte. Das Mittelportal der Kirche ist aus Erz, bedeckt mit Innschriften aus dem 11. Jahrhundert, ein genaues, vom Abte Desiderius (dem nachmaligen Victor III) angelegtes Verzeichniss aller Güter, welche die Montecassiner damals ihr Eigen nannten. *Tempi passati!*

Nun betrat ich an der Hand des lieben Fra Bonifazio, eines in Mähren gebürtigen Deutschen, das Innere und durchschritt die heiligen Hallen, welche in wunderbarer Pracht und Fülle ausgestattet sind mit Gemälden, eingelegten Arbeiten, den schönsten Florentiner-Mosaiken und mit köstlichen Marmorarten von allen Farben, besonders aber von dunklen, die umso prächtiger, umso geheimnissvoller wirken. Der Eindruck, den ich da empfing, war weit verschieden von dem so vieler anderen, marmorglatten, elegantfaden Renaissancebauten, die wohl glänzen, aber nicht erwärmen können. Die Anlage des nicht besonders grossen Raumes ist dreischiffig mit Seitenkapellen und einer ziemlichen Zahl von kostbaren Altären, unter denen wohl der Hochaltar an Grösse und Schönheit obenan steht; fast ebenso reich oder vielleicht noch reicher geschmückt mit kostbarem Marmor und Florentiner Mosaiken sind die zwei Kapellen zur Rechten und Linken desselben. Hinter dem Hochaltare liegt der Chor mit prachtvollen, von den reichsten Schnitzereien belebten Chorstühlen; sie sollen mehr als 9000 Dukaten gekostet haben. In der links vom Hochaltare befindlichen Sakristei besichtigten wir einen herrlichen Schrank, der früher in der Crypta gestanden, eine glanzvolle Arbeit aus Nussbaumholz.

Unter dem Hochaltare befindet sich das Grab des heiligen Stifters, der allhier den Götzendienst des Apollo und der Venus gestürzt und das Siegeszeichen des Kreuzes errichtet hatte, und seiner Zwillingschwester Scholastica. Mit heiliger Ehrfurcht betrat ich eine der 2 Stiegen, welche zu beiden Seiten des Hochaltares hinunterführen und erreichte die Crypta, wo die Lampen brennen vor dem Felsen-grabe und der Felsgrund des Fussbodens durch Gravirung den Anschein von Steinplatten gewonnen hat. Malereien bedecken rings die Wände, ehrwürdiges Dunkel erfüllt den Raum, die Manen des grossen Verstorbenen umschweben mit Geistesfittichen den kühnen Eindringling — und dennoch gab es Thoren genug, die mit Messern und Stacheln ihre Namen an die Wände kratzten, ja selbst die kunstvollen Freskogemälde dadurch entstellten. Vor dem Grabe steht ein Altar,

das Grab selbst aber ist nicht sichtbar, sondern von der Mauer, welche den oberen (Hoch-) Altar mit dem unteren verbindet, umschlossen. Wie mir der begleitende Bruder mittheilte und ich auch später las, ist es sogar zweifelhaft, ob die Gebeine des heiligen Stifters wirklich in Monte-Cassino liegen; nach einer ihrer Urkunden und nach Forschungen gelehrter Franzosen sollen dieselben nach der Zerstörung des Klosters durch die Longobarden, als die Wiege des Ordens 80 Jahre lang in Schutt und Trümmern lag, von einem fremden Mönche nach Fleury in Frankreich gebracht worden sein und mit Ausnahme eines Theiles der heiligen Reliquien, der später zurückgestellt wurde, noch jetzt sich dort befinden. Wie viel Wahres in diesen Angaben liegt, lässt sich wohl schwer ergründen. Wunderbar ergreift auch die in Lapidarstyl gehaltene Grabschrift: *Benedictum et Scholasticum — uno in terris partu editos — una in Deum pietate redditos — unus hic exceptit tumulus — mortalis depositi pro aeternitate custos.* —

Nun führte mich mein lieber Begleiter in das Refectorium, einen sehr geräumigen, besonders langen und hohen Saal, in welchem ich in Gesellschaft der Brüder einen kleinen Imbiss nahm. An den zwei Längseiten laufen Tische herab, an denen nach dem Seniorat die Patres und Fratres, den Rücken gegen die Mauer gekehrt, sassen. Momentan zählte das Kloster 20 Patres und 8 Laienbrüder. In der Mitte des Saales stand ebenfalls eine Reihe von Tischen, besetzt mit den zahlreichen »Novizen« und »Collegiumsbesuchern.« Die »Novizen,« das Wort entspricht unseren »Seminaristen« — etwa 50 an der Zahl — sassen zu oberst und trugen geistliche Kleidung, als ob es lauter Patres wären, obwohl manche kaum den Tisch überragten. Die Collegiumsbesucher, d. h. jene Zöglinge, welche nur des Studiums halber, ohne sich dem geistlichen Stande widmen zu wollen, das Stift bewohnen, die also unseren Convictisten entsprechen, nahmen die unteren Plätze ein, waren ungefähr 60 und trugen durchwegs weltliche Kleidung; auch unter ihnen gab es viele Kleine, aber auch solche, welche die Novizen weit überragten. Diese zahlenden Zöglinge bildeten, wie mir mitgetheilt wurde, jetzt die Haupteinnahme des Klosters; denn die kümmerliche Pension, welche die kirchenräuberische Regierung den Patres auswarf — 200 bis 600 Lire je nach Rang und Alter, — würde zur Erhaltung des Lebens und der Gebäude absolut nicht hinreichen. Die ganze obere Hälfte der hinteren Querwand nahm ein werthvolles Gemälde von Bassano ein, das Wunder der Brodvermehrung.

Nach beendetem Imbiss führte mich mein Begleiter in den Räumen des Klosters herum und zwar zuerst in das Archiv, wo ich sehr viele interessante Urkunden von Päpsten, Kaisern und Fürsten sah, z. B. vom Abte Desiderius (dem nachmaligen Papste Victor III), von zwei anderen heiligen Päpsten aus dem Benedictinerorden, von Kaiser Heinrich II, dem Hohenstaufen, von italiänischen Regenten etc. Ausserdem gibt es hier Bücher mit ausserordentlich schönen und grossen Initialien, die oft eine ganze Seite einnehmen und eine so prächtige, dicke Vergoldung zeigen, wie man sie heutzutage gar nicht mehr herstellen kann; eine Handschrift von Origenes (Commentar über den Römerbrief) aus dem 6. Jahrhunderte, einen Dante aus dem 14. Jahrh., die berühmte Vision des Bruders Alberich aus dem 12. Jahrh., welche Dante die erste Idee zu seiner Divina Commedia gegeben haben soll, uralte Codices von Virgil, Josephus Flavius, Briefe berühmter Persönlichkeiten, zahlreiche in Bücher vereinigte Abschriften von Urkunden etc.

Von da kamen wir in die Bibliothek, ein grosses, einfaches Gemach voll alter, zierlich geschnitzter Bücherschränke; die Zahl der hier aufgestellten Werke soll sich auf 20—30.000 belaufen. Auch hier ist wieder viel Interessantes aus der ersten Zeit der Buchdruckerkunst, die meisten Incunabeln mit sehr schönem Drucke, wenn auch nur eines derselben mit Holzlettern.

Ausserst ehrwürdig sind ferner die Zellen, welche S. Benedictus bewohnt hatte. Sie liegen in dem Thurme, welcher sich über dem steinernen Thorgange aufbaut und haben wunderbarer Weise alle Stürme der Völkerwanderung, alle Zerstörungen des Klosters durch die Longobarden, Sarazenen und selbst die hier so häufigen Erdbeben überdauert. Die obere, wahrscheinlich das Schlafzimmer,

war nebst zwei Nebengemächern in eine Bildergalerie (3 Reihen von Bildern übereinander) umgestaltet, und ob auch die Franzosen das Beste geraubt hatten, fand sich doch noch Interessantes aus der Hand berühmter Meister; das Meiste wohl erhalten, Manches leider auch arg beschädigt. Es sind da vertreten: Giotto, Mantegna, Guido Reni, del Sarto, Pinturicchio, Quercino, Lucca Giordano, Sassoferrato, Zingalo, Caravaggio (mit zwei ausserordentlich schönen Gesichtern, Petrus und Paulus), Bassano; mehrere, wie Rafael und Caracci, auch durch Handzeichnungen. Die in der unteren Hälfte des Thurmes gelegene Zelle, das eigentliche Wohnzimmer des Ordensstifters, ist in eine Kapelle umgewandelt und mit Fresken geschmückt. (Ueber die Veränderungen, welche in diesen Räumen aus Anlass des grossen Benedictiner-Jubiläums vorgenommen wurden, siehe I. Jahrg., I. Abtheilung dieser Zeitschrift). Die Aussicht von der oberen Zelle über das weite Thal des Garigliano und den grossartigen Kranz der Gebirge ist in der That überwältigend; das Meer aber konnte ich nirgends erblicken und glaube daher, dass die diess-bezüglichen Angaben auf einem Irrthume beruhen.

Nach Besichtigung noch einiger anderer Räume, z. B. des langen Schlafsaales der Seminaristen, und nach Acquirirung eines Führers zum morgigen Ausfluge führte mich mein Begleiter in das Hospitium, einen hohen Corridor mit etwa 30 Zellen für die Fremden; die Zellen klein, äusserst einfach möblirt und mit Ziegeln gepflastert, die kleinen Fenster mit Holzläden zum Schutze gegen Wind und Sonne versehen. Um halb neun Uhr wurde mir und einem französischen Reisenden, da das gemeinsame Nachtmahl erst um 9 $\frac{1}{4}$ stattfinden sollte, separat servirt. Um 3 $\frac{1}{4}$ Uhr verliess ich mit dem Führer, einem lieben, gutmüthigen Menschen, das stille Kloster, um den als sehr mühselig und langwierig, ja sogar nicht vor Räubern sicher geschilderten, dafür aber ob der Aussicht sehr gepriesenen Stieg auf den Monte Cairo zu unternehmen. Es war noch Nacht, die Sterne prangten am Himmel, ein kühles Lüftchen wehte, schleierartiger Duft umschwebte die Höhen und in dem dichten Gelaube sang die Nachtigall so lieblich und reizend, dass mein Herz ganz entzückt und vor Wonne trunken wurde; allmählig rührten sich auch noch andere Vögelchen und brachten dem allgütigen Schöpfer ihr erstes Liedchen dar; tief unten im Thale erhoben jetzt Hunde ein lautes Gebell und nahmen so als Bassisten Theil an dem allgemeinen Concerte.

So schritten wir auf wohlgebahnter Strasse, der erst vor Kurzem vom Kloster angelegten Strada nuova, wohlgemuth bis zum grossen Meierhofe, wo dieselbe endete und ein Fusssteig begann, der sich geraume Zeit zwischen Buschwerk, meist blüthenreichem Weissdorn (*Crataegus monogyna* Lq.) und Ahorn (*Acer monspessulanum* L.) empor schlängelte. Allmählig wurde es Tag, die Gebüsche blieben zurück und wir traten hinaus auf einen Vorberg. Tief unten lag ein dämmerndes Thal mit einigen zerstreuten Ortschaften (besonders Promonte) und einem Franziskanerkloster; vor uns hob sich hinter einigen Bergrücken der Monte Cairo in Gestalt eines gewaltigen Dreieckes und in halber Höhe eines dieser Rücken zog sich der felsige Pfad demselben entgegen. Dann führte er in einer Niederung zwischen zwei Bergrücken allmählig aufwärts, bis zur Rechten ein tief gelegenes kleines Dorf sich zeigte und wir am Fusse des eigentlichen Berges standen.

Bis hieher reichten noch einzelne Getreidefelder, hier entzückten uns auch ein wunderschönes, blutrothes Kleefeld (*Trifolium incarnatum* L.) und gewaltige, uralte Steineichen. In den Feldern sammelte ich eine Art Venusspiegel mit purpurvioletten Blumen (*Specularia Speculum* L. v. *hirta* Guss.), zwei nette, tiefblaue Bisamhyacinthen (*Muscari racemosum* Mill., *comosum* Mill.), einen äusserst gemeinen, blaublüthigen Waldmeister (*Asperula arvensis* L.), den goldgelben, ausserordentlich reichblüthigen Färberwaid (*Isatis tinctoria* L.), gelbe Kronwicken (*Coronilla scropioides* Kch.), den sternförmigen Sichelsalat (*Rhagadiolus stellatus* Gr. v. *edulis* Kch.), die auch bei uns gemeine gefleckte Taubnessel (*Lamium maculatum* L.) und den kreisfrüchtigen Schneckenklee (*Medicago orbicularis* All.).

Auf den theils sehr steinigen, theils auch reizend übergrüntem Angern, die wir bisher passirt hatten, war mir besonders aufgefallen eine äusserst klebrige,

drüsenreiche Nachtviole (*Hesperis laciniata* All. v. *glutinosa* Bert.), die reizend purpurbraunen Blüten des Steinsamen (*Lithospermum purpureo-coeruleum* L.), eine blaublumige Sommerwurz (*Orobancha minor* Sutt.), die bleichgelbe Osterluzei (*Aristolochia pallida* W.), weisser Wundklee (*Anthyllis vulneraria* L. var. *ochroleuca*), die blauen Radblümchen der *Anchusa Barrelieri* DC., eine goldgelbsträussige Immortelle (*Helichrysum angustifolium* DC.) und das häufige Auftreten der auch in Oesterreich so verbreiteten Cypressen-Wolfsmilch (*Euphorbia Cyparissias* L.). Die sonst noch notirten Pflänzchen (*Valerianella hamata* DC., *Scrophularia canina* L., *Tordylium apulum* L., *Alyssum calycinum* L., *Thlaspi perfoliatum* L., *Trifolium stellatum* L., *Scorpiurus subvillosa* L.) boten wenig touristisches und geographisches Interesse. Auf diesen zu höchst gelegenen Feldern arbeiteten in einer so frühen Morgenstunde doch schon mehrere Weiber, deren dreifarbigige Tracht (oben ganz weiss, um die Mitte ganz schwarzblau, unten ein sehr breiter, hochrother Saum) sich überaus malerisch ausnahm.

Mit der Erklommung des eigentlichen Monte Cairo endete jede Cultur, an die Stelle der Eichen trat immer kleiner werdendes Buchengesträuch, die bisher beobachtete Mediterran-Flora wurde allmählig verdrängt durch einen zwar ziemlich spärlichen, aber immerhin recht niedlichen Alpenflor, der bisweilen mit unseren Kalkalpenblumen sogar identische,*) meistens aber doch verwandte Arten bot. Die mässig steilen Gehänge zeigten sich grösstentheils unfruchtbar, stellenweise mit kleinerem Geröll überdeckt, dann wieder von grösseren Felspartien unterbrochen, bisweilen aber auch belebt von knorrigem Buchengestrüpp oder sammtgrünen Matten, in denen farbenschöne Blumen prangten. Die harte Grasnarbe bestand vorzugsweise aus Rispengräsern, Schwingelgras, Elfengras, Seggen und Hain-Simsen (*Poa bulbosa* L., *Festuca *duriuscula* L., *Sesleria nitida* Ten., **Carex gynobasis* Vill., **Luzula campestris* DC.). Die schönsten Blümchen, welche diesen Teppich durchwirkten, waren Narcissen (*Narcissus poeticus* L.), Orchideen (besonders die grossblumige, weissgelbe *Orchis provincialis* Balb., *Aceras anthropophora* [L.] R. Br., **Coeloglossum viride* Hrt.), ein sehr häufiges, grossblumiges, gelbes Veilchen (*Viola cassinensis* mihi, die Diagnose siehe in »Oesterr. bot. Zeitschrift,« Jahrgang 1877), safrangelbe Sonnenröschen (*Helianthemum croceum* [Dsf.] Prs.), himmelblaues *Alpen-Vergissmeinnicht (*Myosotis alpestris* Schm.), der äusserst zierliche tausendblättrige Hahnenfuss (*Ranunculus millefoliatus* L.), eine wunderbare feine, lichtblaue Anemone (*Anemone apennina* L.), eine rosenrothe Kreuzblume (*Polygala major* Icq.), ein Baldrian mit fleischrothen Ebensträussen (*Valeriana tuberosa* L.), der hochaufstrebende, purpurschwarz-rispige Germer* (*Veratrum nigrum* L.), der gefleckte Arons-stab (*Arum maculatum* L.), goldgelbes Fingerkraut (**Potentilla aurea* L.), blauer Stein-Ehrenpreis (**Veronica saxatilis* Icq.), goldgelber Ginster (*Genista genuensis* Prs.) und die kreuzblättrige Genziane* (*Gentiana cruciata* L.). — Ausserdem belebte die Gehänge noch eine Menge winziger, kleinblüthiger, oft kaum spannenhoher Pflänzchen, z. B. *Taraxacum corniculatum* Kit., **Hieracium pilosella* L., **Galium vernum* Sep. v. *pubescens*, **lucidum* All., **Veronica chamaedrys* L., **Saxifraga tridactylites* L., *Arabis muralis* Bert., *Alyssum diffusum* Ten., **Draba verna* L. und v. *praecox* DC., *Thlaspi praecox* Wlf., **Hutchinsia petraea* (L.) R. Br., **Aethionema saxatile* R. Br., **Cerastium arvense* L. et *hirtum*, **Erodium cicutarium* (L.) v. *parviflorum*, *Oxalis corniculata* L. v. *villosa* MB., **Oxytropis campestris* L. v. *sordida* Gd., **Hippocrepis comosa* L. und eine Reihe würzhafter Lippenblütler, wie Gamander, Saturei, Quendel (**Teucrium chamaedrys* L., *Satureja montana* L., **Thymus Serpyllum* L.). Im Gerölle wurzelte mit Vorliebe der römische Sauer-Ampfer (**Rumex scutatus* L.) und auf den Felspartien breiteten sich Rasen des noch nicht blühenden *Sedum albescens* DC. aus.

*) Die mit * bezeichneten finden sich auch auf den Kalkgebirgen Mitteleuropas.

Höher hinauf wurden die Alpenmatten immer reizender; weite Strecken waren völlig übergrünt und von Vergissmeinnicht, blauen Genzianen, Anemonen, gelben Ranunkeln, blühender Cypressen-Wolfsmilch, weissen Maassliebchen (*Bellis perennis* L.) und anderen der genannten Arten mannigfaltig durchflochten. Es fehlte auch nicht an Anzeichen, dass diese Höhen gleich unseren Alpentriften zu gewissen Zeiten von weidendem Vieh bevölkert werden; denn öfters begegnete uns ein Kuhfladen, in welchem eine Schaar von Mondhornkäfern (*Copris lunaris*) sich götlich that. Schliesslich ging es noch eine Weile zwischen Steinblöcken und zwerbigem Buchengesträuch in die Höhe, dann gelangten wir auf den Grat und nach wenigen Schritten auf die durch einen grossen Steinhaufen bezeichnete Spitze. So hatte sich die Partie als gefahrlos erwiesen und verhältnissmässig geringe Mühe und Zeit — von $3\frac{1}{4}$ bis $8\frac{1}{4}$ — erfordert, wobei man noch in Anschlag bringen muss, dass wir mehrmals gerastet und ich viel notirt und gesammelt hatte.

Nun wurde die Magnetnadel in Thätigkeit gesetzt, das Fernrohr hervorgeholt und die bezaubernde Aussicht, welche sich von dieser Höhe — etwa 5000' — über das Land der Hesperiden entfaltete, mit Musse genossen. Welch zahlloses Gewirre von Berggipfeln thürmte sich rings um mich, bald traurig kahl, bald von Wäldern umzogen, bald von tiefen Rinnen durchfurcht, bald von einem scheinbar ewigen Firnneere übergossen! Westlich von der Spitze zog sich ein etwas niedriger Rücken hinaus, der die Fersicht beengte, aber durch schnelle Ersteigung des Vorsprunges wurde auch dieser Uebelstand behoben. Rechts von diesem Vorsprunge, also genau nach Nordwesten, zeigten sich in weiter Ferne weisse, schneegefurchte, hie und da noch mit kleinen Schneefeldern bedeckte, felsige Bergketten — das Sabinergebirge. Gegen Norden erschien eine andere, etwas niedrigere und schon gänzlich schneefrei gewordene, vielfach von tiefen Runsen durchzogene, stellenweise blendend kahle Bergkette — die westliche Vorkette des Apennin und hinter dieser — nordwestlich — baute sich ein hoher, ferner Schneeberg auf, der Monte Velino. Gegen Nordosten ragte die ausserordentlich lange, auf den Kämmen und Spitzen noch blendendweisse, ja selbst auf den Gehängen noch mit weiten Schneemassen von weissgelblicher Färbung bedeckte Hauptkette des Apennin, sich gipfelnd in dem fast zu 3000 M. aufragenden Gran Sasso und dem etwas südlicher gelegenen Monte Majella; der Schnee derselben verschwindet nach Versicherung meines Führers selbst in den Sommermonaten nie völlig. Am Fusse dieser Riesen zeigte sich ein Theil des reizend grünen Fucinerthales, von ihm herüber aber zu meinem Standorte zog sich ein Gewirre von niedrigen, ausserordentlich kahlen, theils traurig gebräunten, theils weissfelsigen und von zahllosen Furchen durchzogenen Vorketten. Gegen Osten übersahen wir eine Reihe von scheinbar regellos sich herumziehenden Felsketten, die eigentlichen Abruzzen, deren Name schon dem Nordländer einen gelinden Schauer einflösst, und hinter diesen wurden noch viele andere, ob ihrer Entfernung von blauem Dufte umzogene Berge sichtbar; sie alle sind als südliche Fortsetzung des Majella-Gebirges zu betrachten, hielten aber an Höhe mit demselben gar keinen Vergleich mehr aus und nur auf wenigen Gipfeln haftete noch etwas Schnee.

Nach Süden, Südwesten, Westen und Westnordwest erschloss sich der ausgesprochenste Gegensatz zu den bisher geschauten, zwar imposanten, aber unfruchtbaren und menschenleeren Gebilden, nämlich eine wundervoll grünende, ausserordentlich weite Ebene, deren südliche Hälfte zur neapolitanischen Terra di lavoro, dem einstigen Gross-Griechenland, die nördliche aber — die Ebene des alten Latium — bis vor Kurzem zum Kirchenstaat gehörte. Auf dieser üppigen Ebene wechselten braune Brachfelder mit goldgelben Saaten, dunkelgrüne, immergrüne mit lichtgrünen sommergrünen Fruchtgärten auf das mannigfachste ab; Strassen und Eisenbahnen, erstere glänzendweiss, zogen sich gleich riesigen Schlangen hindurch, bald schnurgerade, bald wieder in den kühnsten Serpentinaen. In fast noch kühneren und hell grünblauen Curven durchströmten das Thal auch bedeutende Flüsse, wie der von Norden kommende Sacco und der von Nordosten herabeilende Liris, die sich bei Ceperano zu dem reizenden, fortwährend sich

schlängelnden Garigliano vereinen; südlich von ihnen der bedeutende Volturno; dazu noch eine Reihe von reissenden, malachitgrünen Nebenflüssen. In dieser bis Camaldoli bei Neapel erschlossenen Ebene und auf den sie begrenzenden Höhen lagerte sich endlich auch eine Unzahl von Häusern, Burgen, Ortschaften und Städten, fast alle von braunrother, romantischer Färbung, viele umschlossen vom dunklen Gelaube. Uns am nächsten, gerade gegen Südsüdwesten, zeigte sich in einem Seitenthale Promonte; nördlich davon, westlich von der Eisenbahnlinie, im Hauptthale selber, lag das Anfangs von mir hartnäckig bestrittene, vom Führer aber siegreich dafür erklärte Aquino, die kleine, eng zusammengebaute Vaterstadt des Königs der Theologen. Links davon und etwas weiter nach Süden, zwar tief unter unserem Standorte, aber doch hochragend, weil am erhabenen Gipfel eines Ausläufers unseres Berges gelegen, hob sich das gewaltige, schlossartige Viereck Monte-Cassino; das zu seinen Füßen liegende San Germano war von hier aus nicht sichtbar. Fast genau hinter Monte-Cassino, etwas nordwestlich davon, ragten mitten aus dem üppigen Thale mehrere hügelartige Bergketten hintereinander auf; gegen Südsüdwesten aber, direct hinter Promonte, zeigte sich in bedeutender Ferne der saphirblaue Golf von Gaëta; den herrlichen, weitgeschwungenen Meeresbogen, in welchen sich der Garigliano stürzt, umsäumten auf der Landseite mehrere Hügelberge, auf der Rückseite aber dehnte er sich, allmählig lichter werdend, in dämmernde Weiten und wurde begränzt durch die lichtblaue Decke des Himmels. Auch dieses grossartige, unennbar schöne Thal wurde am Süd-West-Ost- und Nordende umrahmt von ziemlich hohen, theilweise übergrünten, meist aber braunen oder weissgrauen, vor zahllosen Runsen durchgezogenen, aber nirgends mehr schneebedeckten Felsketten; nur über Promonte hinaus war eine tiefe Einbuchtung und gewährte so einen Blick auf die Fluthen des Tyrrhenischen Meeres.

Das war die Aussicht vom Gipfel des Monte Cairo, fürwahr eine grossartige und erhabene, eine Aussicht, nicht zu theuer erkaufte durch die aufgewendete Mühe und würdig, zu den schönsten der an herrlichen Aussichten so reichen apenninischen Halbinsel gezählt zu werden. Auch der Himmel trug zu ihrem Genusse wesentlich bei; denn er war mit Ausnahme einiger weniger Streifenwölkchen durchaus von wunderbarer Bläue, die Luft hatte einen hohen Grad von Durchsichtigkeit und ein sanftes, von Zeit zu Zeit streichendes Windchen liess uns vergessen, dass über unseren Häuptern die italienische Sonne brütete.

Nachdem wir auf der Spitze uns sattsam umgesehen, stiegen wir auf einen noch weiter gegen Nordosten gelegenen Vorsprung hinab und nun lag auch der früher grossentheils verdeckte nordwestliche Theil der Ebene bis zum Monte Cavo bei Rom gleich einer Landkarte zu unseren Füßen; auch dieser Theil, durchschnitten von weissen Weg- und Bahnlinien, durchströmt von grünen Fluthen, umlagert von reizend braunrothen, festungsartigen Ortschaften, diese wieder überragt von den hohen, schon oben erwähnten Bergketten. Ausserdem fiel uns noch der tiefe Engpass auf, der vom Einflusse des Liris in den Sacco an sich bis zur Ostküste Italiens hinüberzog und durch welchen eine damals erst projectirte Schienenlinie von Ceprano nach Pescara führt. Anfangs zog er sich von Südwest nach Nordost, dann bog er sich unter einem fast rechten Winkel nordwestlich, um in der Nähe des — von hier aus nicht sichtbaren — Lago Fucino sich wieder nach Nordosten zu wenden. Schliesslich wäre noch zu erwähnen, dass der ganze, jetzt sichtbare Nordabhang des Monte Cairo dicht mit niedrigen, strauchartigen Waldbüchern, deren lichtetes, gelbgrünes Laub einen äusserst wohlthuenden Eindruck machte, überzogen war, während die zunächst anstossenden niedrigeren Bergketten sich völlig öde, ja noch viel kahler zeigten, als der Cairo auf dem von uns bestiegenen Südabhange. Auch aus diesem Niederwalde tönte liebliches Gezwitzchen verschiedener Vögelchen zu uns empor und ich kann mich nicht erinnern, irgendwo in Italien so viel Vogelgesang vernommen zu haben als auf Monte Cassino und diesen Höhen; hier wurden sie eben seit Jahrhunderten von den Schülern des Benedictus geschützt, im übrigen Italien aber werden sie,

selbst die herzigen Schwalben, zu Tausenden auf ihren Wanderungen gefangen und gegessen.

Nun kletterten wir schnurgerade über Gerölle und weisse Kalksteine gegen Monte Cassino hinab; mehrmals mussten wir, wollten wir nicht einen weiten Umweg machen, gefährliche Grate passiren. In kurzer Zeit lag das öde Berggehänge hinter uns und wir labten uns an dem frischen Grün der Weinberge und Saaten. In einem der ersteren befand sich auch ein Pozzo (Cisterne) und eines der hier arbeitenden Mädchen, wieder in reizender Nationaltracht, that uns den Gefallen, die Rolle der Rebecca zu übernehmen und den Wassereimer in die Tiefe zu senken. Vom kühlen Trunke gestärkt durcheilten wir die Gehänge, welche uns noch von der Strada nuova trennten und meist mit immergrünen, oder besser immergrauen Steineichen (*Quercus Ilex*), Hundsrosen, mandelbaumblättrigen Birnbäumen (*Pyrus amygdaliformis*), Steinweichseln (*Prunus Mahaleb*), Terebinthen, Mastix, immergrünen Steinlinden und Hainbuchen (*Pistacia Terebinthus*, *Lentiscus*, *Phyllirea media* L, *Carpinus Betulus*) bewachsen waren. An krautigen Gewächsen fand sich ausser einer wohlriechenden Raute (*Ruta divaricata* Ten.) und einer schönblumigen Hundszungel (*Cynoglossum pictum* Ait) nichts Neues. In der Nähe des Meierhofes trafen wir wieder auf die schöngebaute Strada nuova und kehrten nun unter dem Schatten wunderschöner, von gewaltigen Steineichen, Stieleichen und Nussbäumen gebildeter Laubengänge nach Monte Cassino zurück. Wieder jubelten und jauchzten im dichten Gelaube die Nachtigallen und es war uns, als begrüßten uns alte Bekannte, die sich unserer glücklichen Wiederkehr freuten.

Das Thor fanden wir, da die Patres gerade beim Mittagstische waren, verschlossen, aber dicht von Armen umlagert. Kaum ersahen uns diese, so fingen sie an, mit aufgehobenen Händen, flehenden Mienen und Lauten, unter Anrufung Christi und der Madonna — kurz mit allem südlichen und, was noch mehr sagen will, neapolitanischen Ungestüm uns zu belagern. Ich hielt die Belagerung tapfer aus. Da ich aus Erfahrung wusste, welch' furchtbare Stürme es erst geben würde, falls auch nur einer der Belagerer einen Vortheil erränge; zumal vermied ich es, meine Augen ihren Geschossen bloss zu stellen, denn auf diese als die verwundbarste Stelle des ganzen Leibes hätten sich natürlich sämtliche Pfeile gerichtet. So wurden die Angriffe allmählig schwächer und nur die Züngleins der geübtesten Bettlerinnen unterhielten ein Kreuzfeuer. Diese äusserst unangenehme Situation dauerte fast eine halbe Stunde, bis endlich der Mittagstisch aufgehoben war und der Pfortner, ein lieber Deutscher aus Böhmischeschlesien, aus der Umgebung von Sadowa, öffnete. Nun glaubte ich ausser Gefahr zu sein und gab den zunächst stehenden einiges Kleingeld; da hätte man aber sehen sollen, mit welcher Wuth das arme Volk über mich herfiel, wie es mich noch am Einlasspfortchen zurückzuhalten und um jeden Preis mein Herz zu schmelzen suchte. Glücklich schlüpfte ich durch und der Pfortner verschloss, da die Einlasszeit für die Armen noch nicht gekommen war, wieder das Thürchen. Aber selbst durch das Thorfensterchen wurden jetzt zahllose Stossseufzer geschleudert und nur unser Fortgehen machte den Lärm allmählig verstummen; selbst der Pfortner war ob solchen Uebermasses von Zudringlichkeit erstaunt und ungehalten. Und doch, wer kann es den armen Leuten zu sehr verübeln, wenn sie so gierig auf Almosen gehen? Vor der Confiscation des Klostervermögens wurden hier täglich gegen 250 Arme mit Suppe und Brod theilhaft, seither aber können die Mönche nur das Wenige geben, was sie selbst und ihre Zöglinge von der frugalen Mittagstafel erübrigen. Sind dadurch nicht viele Familien brodlos geworden in einem Lande, das von jeher die meisten Bettler zählte, und ist so nicht vom Staate aus das Gespenst des Pauperismus geradezu eingebürgert worden? In neuester Zeit sucht man das Betteln durch die härtesten Massregeln zu verhindern und für die Fremden mag diess allerdings nur erwünscht sein; aber an und für sich bleibt es doch immer Unrecht, einem etwas unverdienter Weise zu entziehen und ihm dann auch noch den Mund zu verstopfen.

Abends nach 9 Uhr speiste ich mit den Brüdern und Zöglingen im grossen, herrlichen Refectorium. Das Bittgebet bestand in einem kurzen Anrufe und auch

das Dankgebet war sehr kurz gehalten mit einem stillen Pater noster. Das Mal bestand aus Salat mit Zwiebeln, Cotelette in Sauce und aus Kirschen, die um diese Jahreszeit obligat sind; dazu wieder der leichte rothe Tischwein und ein Doppelbrod. In der Frühe des nächsten Tages celebrirte ich am Benedicti Altare, machte nach genommenem Kaffee meine Abschiedsvisiten und stieg mit dem gestrigen Führer die schöne, mannigfach gewundene Bergstrasse — ebenfalls ein Werk der Benedictiner — hinab, um die wichtigsten antiken Ueberreste San Germano's, des alten Cassinum, zu besichtigen. Zuerst erreichten wir das römische Theater einen weiten, rundlichen, nur noch theilweise mit kleinen, grauen Quadersteinen ummauerten Raum, den verschiedene Culturanlagen, besonders Maisflächen, bedeckten; ausser den wenigen Mauerresten war hier von Alterthum nichts zu entdecken. — Weiters kam die kleine Kirche del Crocefisso, ein antikes, aus mächtigen Travertinquadern riesenfest gemauertes, in der Mitte von einer Kuppel überwölbtes und an den 4 Ecken mit gleich langen Vorsprüngen versehenes, also einer griechischen Kirche ähnliches Grabmal, das später zu kirchlichen Zwecken diente, jetzt aber verödet ist. Die in Folge der veränderten Bestimmung nöthig gewordenen Anbauten sind höchst unbedeutend: Eine winzige Sakristei mit 3 alten, fast schon unkenntlichen Brustbildern von Heiligen und der einen Kreuzarm verlängernde Eingang. Der antike Theil des Gebäudes ist grossartig, der moderne aber hässlich. Noch weiter abwärts schreitend erblickten wir das Amphitheater, einen noch jetzt gewaltigen Bau, nach einer in Monte-Cassino aufbewahrten Inschrift von einer blutlebenden, bis in's höchste Greisenalter den Theaterfreuden ergebenden Römerin (Ummidia Quadratilla) aus eigenen Mitteln errichtet. Die mit ähnlichen kleinen Steinen, wie das Theater, aufgeführte Umfassungsmauer ist theilweise noch wohl erhalten und zwei gewölbte Thore führen in's Innere. Die Sitzreihen sind fast gänzlich zerstört und von Kräutern überwuchert; doch konnte ich bis zur letzten emporsteigen und die reizende Aussicht auf San Germano, das grüne Thal und die kahlen Höhen bewundern. Als Andenken nahm ich einige Pflänzchen mit, z. B. Feld-Ehrenpreis (*Veronica arvensis*), Hornkraut (*Cerastium arenarium* Ten. = *semidecandrum* Rchb.) und Schneckenklee (*Medicago rigidula* Dsr. = *Gerardi* WK.). Am Wege zur Eisenbahn sammelte ich noch eine mir neue Schwertlilie (*Iris foetidissima* L.) und die schöne lilablüthige Gaisraute (*Galega officinalis* L.).

Bevor wir von Cassino scheiden, muss ich noch mit einigen Zeilen meines zweiten Besuches daselbst gedenken. Er fiel auf den 29. März, also fast um zwei Monate früher in der Jahreszeit. Wieder war ein herrlicher Tag mit wundervollen Aussichten auf die schneeigen Gebirge und die im frischesten Grün leuchtenden Fluren des Saccothales. Auf den Feldern prangte jetzt eine Unzahl von weissblumigen Wolfsbohnen (*Lupinus albus*) und in den Gärten standen die Pflsichbäume in voller Blüthe. Wieder betrachtete ich mit Jubel das hoch über die Ebene aufragende Monte-Cassino und in San Germano abgestiegen bot sich mir auf den Plätzen und Strassen der Stadt ein wahrhaft entzückender Anblick. Es war eben Jahrmarkt und überall wogte das von allen Seiten herbeigeströmte Volk, gekleidet in seine zauberische Landestracht. Alles trug bunte, grell kontrastirende und doch nicht schreiende Farben. Die Männer hatten kurze Röcke, Kniehosen und mit vielen Bändern umwickelte Unterschenkel. Die Weiber trugen das weisse, viereckige, über das Haupt nach hinten und seitwärts hinabhängende, oft zierlich gestickte und das Gesicht madonnenartig umhüllende Tuch. Eine oder zwei rothe Korallenschnüre umsäumten eng den etwas entblössten Hals und Nacken, an den Ohrfläppchen baumelte goldglänzendes Gehänge; das dunkle, steife Mieder war meist ganz kurz und oberhalb desselben wurde Brust, Nacken und Arm züchtig verhüllt von einem weiten, schneeweissen Hemde, das nur die Hand frei liess. Das schwarze oder tiefdunkle, unten meist von einem breiten, hellfarbigen Saume umgebene Kleid bestand aus einem sehr schweren Stoffe und wurde mittelst schwarzer oder bunter Bänder, die über den Rücken liefen, gehalten; dazu die gewöhnlich rothe, oft hoch am Oberleibe befestigte, meist farbig umsäumte und von bunten Querstreifen durchzogene Schürze. Bei manchen

fehlte sie auch, andere trugen über dem Mieder noch ein hochrothes Busentuch, noch andere trugen gar kein Mieder, so dass dann der Contrast zwischen dem schneeweissen Oberleibe und dem dunklen Kleide umso intensiver wirkte. Dazu die lebhaft Pantomimik des Landvolkes, die sich nicht bloss in den Gesichtern, sondern oft auch in den Händen und Füssen äusserte, das Uebersprudeln von Witz und Laune. Das war ein wunderherrliches Bild, wie man es sich in unserem kalten, eintönigen Norden nimmer erträumen könnte, und das nach dem Lumpengesindel, das mich am Bahnhof erwartet hatte, umso wohlthuender wirkte.

Von da stieg ich wieder empor zwischen Elend und Schmutz, folgte den kühn geschwungenen Serpentinaen der breiten Strasse und freute mich wieder der balsamischen Luft, der immer grossartiger sich entfaltenden Aussicht; zumal der menschenerefüllte Platz, auf welchem die bunten Farben der Trachten ein kaleidoskopartiges Gewirre bildeten, inmitten der malerisch braunrothen Stadt, machte sich überaus reizend. Diessmals bot das Berggehänge ein ganz anderes Bild, als bei meinem ersten Besuche. Zwar die immergrünen Gesträuche, wie der Mastix, die Steineichen und Kermes-Eichen, zeigten sich auch diessmals in voller Belaubung; die sommergrünen aber waren noch weit zurück, begannen entweder, wie die Hainbuchen, erst zu knospen, oder besaßen, wie der Weissdorn und die Terebinthe, ganz junge, nur halb entfaltete Blätter, die des ersten von zart grüner, die der letzteren von sanft röthlicher Färbung. Der noch blattlose Judasbaum prangte in einer Fülle herrlich rother, die strauchige Kronwicke in Ebensträssen goldgelber Schmetterlingsblüthen, der Schlehdorn aber hatte seine unscheinbaren weissen Blümchen schon theilweise abgeworfen. Auch die krautigen Gewächse waren meist erst daran, Blattrosetten oder Stengel zu bilden, nur eine Reihe echter Frühlingspflanzen hatte ihre meist prachtvollen Blumenaugen erschlossen; z. B. die tiefblaue Bisamhyacinthe, der purpurblaue Steinsamen, die rosenrothe Garten-Anemone, das häufige; äusserst zierliche, karminrothe *Cyclamen repandum*, die safrangelben Ringelblumen, die hochragende Wolfsmilch (*Euphorbia Characias*) und eine Anzahl winziger, schon beim ersten Besuche erwähneter Pflänzchen.

So kam ich empor, durchschritt den ehrwürdigen Felsengang, betrat die herrlichen Säulenhöfe und die feenhaft geschmückten Räume des Gotteshauses. Leider hatte im December wieder ein Erdbeben stattgefunden, den schönen Rundbogen des Chores arg beschädigt und dem Einsturze nahe gebracht; ein Gerüste musste denselben einstweilen stützen. Wieder stieg ich hinab in die dämmernden Räume der Crypta, wo der grosse Stifter des Ordens ruhte, betrat die Hallen des stillen Klosters und das hohe, gewaltige Refectorium, wo die Gastfreundschaft der Bewohner mir ein Mal bereitete. Dann kam ich in's Archiv und traf daselbst einen der grössten Historiker Italiens, dessen dreibändige *Storia della Badia di Monte Cassino*, Napoli 1842—43 für alle italienischen Geschichtsforscher unentbehrlich ist, den lebenswürdigen Pater Luigi Tosti, etwas alt zwar schon und gebückt, aber stets froh und heiter, übersprudelnd von Lust und Laune. Ich unterhielt mich mit ihm und er schrieb mir unaufgefordert einen Empfehlungsbrief an den Erzbischof von Palermo. Dann besuchte ich wieder den Thurm, aus welchem sich der Gnadenstrom über alle christlichen und so viele heidnische Lande ergossen hatte, und schritt endlich begleitet von dem lieben Fra Bonifacio wieder hinab über die Felsgehänge zur Eisenbahn.

So leb denn wohl, Du traute Stätte, Du Stern meiner Erinnerungen, Du Quell des Segens für mich und für Millionen! So leb denn wohl, Du hehrer Felsenhorst, einst ein Centrum des schändlichsten Götzendienstes, dann aber ein Mittelpunkt abendländischer Cultur, eine Pflanzstätte der Religion, der Gesittung, der Kunst und Wissenschaft! Sei mir tausendmal gegrüsst, Du Thurm von Monte Cassino!

(Schluss folgt im nächsten Hefte.)